

»Aufstand gegen die Natur und gegen die Wirklichkeit«

Zum Homosexuellenhass in der AfD und zur Unredlichkeit ihrer Kritiker

Steffen Stolzenberger

»So mancher, der unsere Partei nicht kennt, wird sich vermutlich darüber wundern, das klang ja auch bei den Vorrednern an, dass es überhaupt so eine Interessengemeinschaft für Homosexuelle in der AfD gibt, wo wir doch angeblich eine vor Homophobie nur so triefende Partei sind. [...] Aber genau das exakte Gegenteil ist der Fall.«¹ Als würden sie sich selbst nicht so recht glauben, schicken Abgeordnete und Parteimitglieder der Alternative für Deutschland (AfD) immer dann, wenn sie ihren vermeintlichen Einsatz für Homosexuelle inszenieren, eine Versicherung voraus, dass die Ziele der Partei nicht im Widerspruch zu den Interessen homosexueller Menschen stehen. Das ist insofern richtig, als Leidenschaft »keinen sittlichen Ort [hat]«² und – in Ausweitung dieses Satzes von Martin Dannecker – auch keinen politischen. Das homosexuelle Begehren verrät nichts über die politischen Überzeugungen und Interessen eines Individuums. Aus dieser Einsicht müsste bei einem aufrichtigen Interesse an der Verbesserung der Lebenssituation von Homosexuellen aber gefolgert werden, der besonderen Tragik ihrer Emanzipationsbestrebungen, die sich aus dem Schicksal der Homosexualität unter den Bedingungen gesellschaftlicher Unfreiheit ergibt, Rechnung zu tragen. Denn zunächst fällt ja auf, dass sich nicht wegen, sondern *trotz* der vorgeblichen Homofreundlichkeit in der AfD eine Gruppierung für Homosexuelle

1 Jörg Meuthen, Rede bei der Gedenkveranstaltung der Alternativen Homosexuellen (AHO) am 19.06.2018 in Essen, <https://www.facebook.com/watch/?v=2085774948344059>, ab 03:07 Min. (letzter Abruf: 15.09.2022)

2 Martin Dannecker, *Das Drama der Sexualität*, Frankfurt a.M. 1987, S. 25.

formiert, um deren Interessen nach innen und nach außen zu vertreten – so wie in den anderen Parteien übrigens auch.

Versicherungen wie die zitierte des damaligen AfD-Bundessprechers Jörg Meuthen auf einer Veranstaltung der Alternativen Homosexuellen (AHO) 2018 in Essen geben ersten Aufschluss darüber, wie es um das Verhältnis der AfD zu den Homosexuellen und deren Emanzipation tatsächlich bestellt ist. Seinen Besuch bei der AHO begründet Meuthen formal mit seiner amtlichen Verantwortung gegenüber allen Mitgliedern der Partei: »[...] dazu gehören dann alle, ähm, Gruppierungen, die wir auch haben. Ich finde daran überhaupt nichts erstaunlich.«³ In paternalistischer Manier werden Homosexuelle der heterosexuellen Normalität zugeschlagen und Toleranzbekundungen so lange abgesondert, wie sich niemand in Akzeptanz üben muss. Diese Differenz wird in den Reden von AfD-Abgeordneten immer wieder gegen die vermeintlichen Zumutungen der Gleichstellung ins Feld geführt:

»Die Bürger sollen nun Homosexualität und Transsexualität nicht nur *tolerieren*, sie sollen sie *akzeptieren*. ›Akzeptieren‹, dieses Wort kommt aus dem Lateinischen und bedeutet ursprünglich ›annehmen‹, ›gutheißen‹. Und was kommt denn dann als Nächstes? Wird Homo- und Transsexualität unter dieser verstrahlten Regierung noch zur Staatsnorm erhoben und somit zur heiligen Pflicht für jeden Bürger?«⁴

So wettet Nicole Höchst, Lehrerin und AfD-Bundestagsabgeordnete, während einer Aktuellen Stunde zu Maßnahmen gegen Homo- und Transfeindlichkeit und für die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, die am 17. Mai 2019 auf Initiative der Grünen im Bundestag stattfand. Letztere tituliert sie als den »willigen politischen Vollstrecker« des »Befehl[s], einer der einflussreichsten Lobbygruppen weltweit – der LGBT«⁵. Auch Höchst war ein Jahr zuvor auf der Veranstaltung der AHO mit einem Redebeitrag vertreten, wo Meuthen im selben Duktus hinzusetzte, dass er sich trotz gebotener Toleranz gegenüber den verschiedenen Interessengruppen ja nicht

3 Jörg Meuthen, Rede bei der Gedenkveranstaltung der Alternativen Homosexuellen, ab 01:30 Min.

4 Nicole Höchst, Redebeitrag in der Aktuellen Stunde zu Maßnahmen gegen Homo- und Transfeindlichkeit und für die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt am 17.05.2019 im Deutschen Bundestag, <https://www.youtube.com/watch?v=fecg42O1rzg>, ab 01:50 Min. (letzter Abruf: 15.09.2022).

5 Ebd., ab 01:00 Min.

mit allen gemein machen müsse und der Besuch beim Kyffhäuser Treffen des ultrarechten »Flügels« der AfD gleichfalls eine Selbstverständlichkeit für ihn darstelle.

Derweil muss man sich nicht erst in rechtsextreme Gefilde begeben, um auf manifesten Homosexuellenhass in der Partei und ihrem Umfeld zu stoßen: Nicht nur André Poggenburg, ehemaliger AfD-Parteivorsitzender Sachsen-Anhalts, spricht sich gegen die Homo-Ehe und die »Exzesse« auf dem Christopher Street Day aus. Auch die Sprecherin des Arbeitskreises *Christen in der AfD* unterstellt der »Homo-Lobby« durch sexuelle Schulaufklärung eine »Gehirnwäsche« an Kindern vornehmen zu wollen.⁶ Und der sachsen-anhaltinische Landtags- und ehemalige CDU-Abgeordnete Andreas Gehlmann warf in einer Debatte über die Maghreb-Staaten, wo Homosexuellen die Gefängnisstrafe droht, ein: »Das sollten wir hier auch so machen.«⁷

Es sind solche explizit homosexuellenfeindlichen Äußerungen, die nicht zuletzt durch die Sozialen Medien der Mehrheitsgesellschaft fortwährend als Skandal vorgetragen werden, um so gegen die homofeindliche AfD (und für andere Parteien) zu mobilisieren. Ein Skandal sind sie in der Tat, aber es bleibt zu bedenken, dass solche Ausfälle kontraproduktiv für den Erfolg der AfD sein dürften und eine aufschlussreiche Analyse sich deshalb dem zuzuwenden hat, was auch in der abstrakten Kritik am »right-wing populist complex«⁸ durch die Gender- und Queer Studies und der an ihnen geschulten Linken Anathema bleibt: der *gesamtgesellschaftliche* Gehalt der Homosexuellenfeindlichkeit und ihre gegenwärtige Latenz. Die Selbstdarstellung der AfD als einzige homofreundliche Partei bei gleichzeitiger Mobilisierung eines homofeindlichen Wählerklientels gelingt ihren Akteuren durch die De-Thematisierung der Homosexualität von Homosexuellen. Die Ablehnung dieses Begehrens zeigt sich parteipolitisch seltener in Form direkter Angriffe als vielmehr im Kontext von Debatten um Ehe und Familie, Migration und Flucht, Gender-Mainstreaming

6 Vgl. diese und weitere Beispiele in Norbert Blech, *Der »Anti-Gender«-Aufstand. Der neue gemeinsame Kampf von christlichen Aktivisten und Neurechten gegen Aufklärung und Emanzipation*, <https://magazin.hiv/wp-content/uploads/2016/08/2016-Homophobie-Grundlagenpapier-Norbert-Blech.pdf> (letzter Abruf: 08.06.2021), S. 11–15.

7 Thorsten Denkler, »AfD-Politiker: Homosexuelle ins Gefängnis stecken«, *Süddeutsche Zeitung*, 03.06.2016.

8 Gabriele Dietze/Julia Roth, »Right-Wing Populism and Gender: A Preliminary Cartography of an Emergent Field of Research«, in: dies. (Hg.), *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*, Bielefeld 2020, S. 7–21, hier: S. 9.

und Sexualpädagogik. Das heißt, die AfD richtet sich nicht explizit gegen Homosexuelle, sondern diese werden als eine besondere Gruppe (der potentiellen Wählerschaft der AfD) behandelt, um dann unter dem Vorwand der Besonderheit dieser Gruppe Forderungen *gegen* ihre gesellschaftliche Gleichstellung zu erheben. Die intellektuelle Kapitulation vor diesem eigentümlichen Verhältnis kündigt sich in dessen Fassung als *paradox* an, wie sie beispielsweise der Literaturwissenschaftler Adrian Daub im *Jahrbuch Sexualitäten* vornimmt:

»Es gehört zu den paradoxesten Aspekten der illiberalen Internationalen [...], dass sie die Homophobie als diskursives Kampfmittel merklich ignoriert. Homophobie ist weiter virulent, aber sie ist nicht mehr offensichtlich. Um die Halbpräsenz, um das Zwielight des Homophoben ohne offene Homophobie geht es mir. In Deutschland, zum Beispiel, übt sich die Führungsriege der AfD in einer, so paradox das klingen mag, transparenten Selbstzensur: Man weiß, was diese Menschen über LGBTI*-Rechte denken, aussprechen tun sie es aber nicht.«⁹

Daub konstatiert deshalb für die internationale Neue Rechte im Allgemeinen und die AfD im Besonderen das »Gebot, lesbische, schwule und trans Identitäten strikt formal zu halten, sie nicht mit spezifischen Inhalten oder Ansprüchen zu verbinden.«¹⁰ Wie zu zeigen ist, stützt eine Analyse der Minderheitenpolitik der AfD diesen Befund nicht, da die Gruppe der Homosexuellen dort gerade mit spezifischen politischen Inhalten in Verbindung gebracht wird. Der Formalismus-Vorwurf erweist sich lediglich insoweit als richtig, wie die Homosexuellen durch ihre De-Sexualisierung im Interesse der AfD-Agenda politisiert werden. Aber das trifft auch auf linke – und von der AfD als links eingeordnete – Politik zu, gerade wo sie sich auf identitätspolitische und anti-rassistische Prämissen der Gender- und Queer Studies bezieht. Letztere konstituierten sich von Anfang an aus der De-Spezifizierung von Begriffen, die auf sexuelles Begehren und daran geknüpfte Erfahrungen bezogen sind.¹¹

Da schließlich trotz aller »transparenten Selbstzensur« die vorgebliche Homofreundlichkeit der AfD ohne viel Aufhebens der Lüge überführt werden

9 Adrian Daub, »Homophobie ohne Homophobe«, in: Initiative Queer Nations (Hg.), *Jahrbuch Sexualitäten* 2020, Göttingen 2020, S. 15–34, hier: S. 18.

10 Ebd., S. 28.

11 David M. Halperin, »The Normalization of Queer Theory«, in: *Journal of Homosexuality*, Nr. 45, 2003, S. 339–343, hier: S. 341f.

kann, ist die abstrakte Form der allgemeinen Abgrenzung zur AfD als Voraussetzung ihrer Erfolge zu thematisieren. Denn die übliche antirassistische Gegenidentifikation verschleiert nachgerade den tatsächlichen Charakter der ideologischen Weltanschauung, die von der Neuen Rechten ausgeht. Insofern muss unweigerlich mit einbezogen werden, dass sich die queer-linke Intersektionale schon lange unter viel Zuspruch der linksliberalen Medien und des Wissenschaftsbetriebs darum bemüht, durch Konzepte wie Homonationalismus ganz im Sinne der AfD zu zeigen, wie rechtsgerichtet die Homosexuellen heute sind.¹² Um dem zu begegnen, soll bei den Homosexuellen in der AfD angesetzt werden, die sich durch die im Folgenden verhandelten Forderungen ihrerseits dem genannten Gebot unterwerfen, die eigene Homosexualität weitgehend unsichtbar werden zu lassen.

»Ein Ja zu den Errungenschaften des ausgefochtenen Emanzipationskampfes!«

Die AHO ist eine vorwiegend in den Sozialen Medien aktive, »diskrete« Folgevereinigung der 2014 begründeten Bundesinteressengemeinschaft für Homosexuelle in der AfD, die von der eigenen Partei offiziell nie anerkannt wurde. Das unterscheidet sie in der Tat von DIE LINKE.queer, Queer Grün, SPDQueer (vormals Schwusos) oder den Lesben und Schwulen in der Union (LSU). Vorsitzende der Bundesinteressengemeinschaft waren Alexander Tassis, erstes offenes schwules Parteimitglied der AfD, sowie Mirko Welsch, Mitglied des Bezirksrats Saarbrücken, der zwischenzeitlich aus der AfD ausgetreten ist, weil diese sich nicht deutlich genug von rechtsextremen Gruppierungen abgrenzt. In ihren Leitlinien übt sich die Gruppe ganz gemäß den Erwartungen ihrer Partei in Normalisierung, d.h. der Vermeidung einer Konkretion des Besonderen: »Homosexualität ist ein selbstverständlicher Bestandteil der sozialen Landschaft einer Nation. Wir sehen nur nicht, dass die frühere Unterdrückung noch das zentrale Problem in Deutschland darstellt.«¹³

In dieser falschen Grundannahme besteht ein gemeinsamer Fehler der AfD und vieler ihrer Kritiker. Gewiss hat die Homosexualität in den vergan-

12 Vgl. Moritz Pitscheider, »Der Westen und das Laster. »Homonationalismus« und Flucht«, in: Vojin Saša Vukadinović (Hg.), *Zugzwänge. Flucht und Verlangen*, Berlin 2020, S. 163–182, hier: S. 164 f.

13 Bundesinteressengemeinschaft für Homosexuelle in der AfD, *Leitlinien*, S. 1.

genen dreißig Jahren mehr Aufmerksamkeit bekommen und wurde Diskriminierung als ein gesellschaftlich akzeptierter Vorgang vermindert. Auch rechtlich hat es in Deutschland von der Abschaffung des § 175 im Jahre 1994, über die Einführung der eingetragenen Lebenspartnerschaft 2001 und die Ehe für alle im Jahre 2017 bis hin zur Anerkennung der Verfolgung aufgrund der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität als Asylgrund deutliche Verbesserungen gegeben. Aber inmitten des kleinbürgerlichen Diversity-Hypes gilt es festzuhalten, dass die Verfolgung von Homosexuellen nicht aufhört: In globalem Maßstab werden homosexuelle Handlungen – zuweilen sogar die Homosexualität selbst – kriminalisiert, die Schuldiggesprochenen verfolgt, eingesperrt, drangsaliert, gefoltert und ermordet. Ungezählte werden durch diese Zustände, die in ausnahmslos allen islamischen Ländern vorherrschend sind, zur Flucht nach Nordamerika, Europa, Israel oder Australien gezwungen und bleiben auch danach Hassverbrechen und gewaltsamen Übergriffen ausgesetzt, die in den westlichen Demokratien weiterhin stattfinden können. Die Situation von homo- und transsexuellen Geflüchteten etwa in Deutschland wird derweil missachtet oder völlig fehlanalysiert.¹⁴ In Osteuropa werden LGBT-freie Zonen deklariert und Errungenschaften in der rechtlichen Gleichstellung zurückgenommen. Suizidraten unter Homosexuellen sind immer noch hoch. Viele leben versteckt und das Coming-out bedeutet nach wie vor einen schmerzhaften und konfliktreichen Prozess. Und bei aller zur Schau gestellten Diversität ist der öffentliche Austausch von Zärtlichkeiten zwischen homosexuellen Menschen immer noch selten – und in den falschen Stadtteilen und Dörfern oftmals auch gefährlich.

Die AfD und andere rechtskonservative europäische Parteien sind inmitten dieser Situation bestrebt, die Errungenschaften in der Gleichstellung von Homosexuellen wieder zurückzunehmen, und unterstreichen dafür umso mehr ihren Eintritt gegen die »[e]liminatorische[n] Ansichten« gegenüber Homosexuellen, die sich »kaum in traditionellen deutschen Milieus vorfinden,« sondern »vor allem Kennzeichen islamistischer Strömungen [sind], die aus falscher Toleranz in Deutschland Raum greifen konnten.«¹⁵ Diese

14 Kritisch dazu die Beiträge in Vojin Saša Vukadinović (Hg.), *Zugzwänge. Flucht und Verlangen*, Berlin 2020.

15 Bundesinteressengemeinschaft für Homosexuelle in der AfD, *Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts*, S. 1.

offensichtliche Instrumentalisierung des Islams darf nicht zu der weit verbreiteten antirassistischen Verschiebung führen, die durch intersektionale Perspektivierung die Homosexuellenfeindlichkeit im Islam durch andere »Diskriminierungsformen« wie »antimuslimischen Rassismus« als vermeintliches Vorurteil relativiert – die Angst Homosexueller im Angesicht der Bedrohungen sowohl durch den Islamismus als auch durch den konservativen Mehrheitsislam ist berechtigt. Stattdessen ist die über sämtliche politische Lager verbreitete Bereitschaft, anders als etwa in den Fällen Osteuropas, gerade die vom Islam ausgehende Verfolgung von Homosexuellen zu relativieren – obwohl sie in Ausmaß und Brutalität global ihresgleichen sucht –, als Indiz für das »Unbehagen an der homosexuellen Emanzipation«¹⁶ in den westlichen Demokratien aufzunehmen. Als repräsentatives Beispiel darf ein Auftritt der Grünen-Kanzlerkandidatin Annalena Baerbock und ihres Kollegen Robert Habeck auf dem YouTube-Kanal »Jung & Naiv« gelten, bei dem sie der *Lüge* eines Diskutanten, der Iran würde keine Homosexuellen hinrichten, nicht nur nichts entgegensetzen wussten, sondern sie mit dem peinlichen Hinweis, keine Iran-Experten zu sein, auch annahmen.¹⁷

Solcher Leugnung von Homosexuellenfeindlichkeit korrespondieren queer-theoretische Versuche, im Fall homo- und transsexueller Geflüchteter die Verfolgung in islamischen Ländern als Fluchtgrund zu ignorieren und stattdessen »den Islam« zum integralen Bestandteil einer queeren Identität zu erklären, was in keinen Zusammenhang mehr zur *realen* Fluchtgeschichte von Individuen gestellt wird, sondern als performativer Akt gegen den »globalisierten Diskurs« vom »exaltierten« und »freizügigen Schwulen« verstanden werden will.¹⁸ An Stelle der Kritik der Verfolgung tritt damit die der *Sexualisierung* von Menschen, auf die als Ausdruck eines obsessiven Verhältnisses von Konservativen zur Homosexualität zurückzukommen sein wird. Die gut gemeinte Verteidigung der ungeouteten, durch Angst und Scham gehemmten

16 Tjark Kunstreich, *Dialektik der Abweichung. Das Unbehagen in der homosexuellen Emanzipation*, Hamburg 2015.

17 Stefan Frank, »Als Baerbock und Habeck nicht einmal sagen konnten, dass im Iran Schwule gehängt werden«, *Mena-Watch*, 08.05.2021, <https://www.mena-watch.com/wie-baerbock-und-habeck-einmal-nicht-sagen-konnten-ob-im-iran-schwule-gehaengt-werden/?fbclid=IwAR3QCBXoploY1wsSVusksXDrhPYNTacPlrL1dWMAw5kBX4RtO5QWYxz29E> (letzter Abruf: 15.09.2022).

18 Vgl. Mengia Tschalaer, »Queere Räume. Die sexualisierte Asylgeschichte«, *diaphanes.net*, <https://www.diaphanes.net/titel/queere-raeume-6168> (letzter Abruf: 15.09.2022).

oder einfach unauffälligen Homosexuellen verkehrt sich darin zugunsten des (anti-)modernen Ressentiments gegen Homosexuelle, das in den westlichen Gesellschaften vorherrschend ist und sich dadurch reproduziert, dass es nicht auf seinen gesellschaftlichen Gehalt reflektiert wird. Auch die Queer Studies sind nicht nur in dieser Hinsicht als Produkt jener von ihnen verurteilten westlichen Gesellschaften anzusehen. Die als Zumutungen empfundenen Anforderungen dieser Gesellschaften werden nicht auf den Begriff gebracht, sondern projektiv bewältigt, indem Geflüchtete zu einer sich im Zielland gegen die Mehrheitsgesellschaft konstituierenden *Identität* zugerichtet werden – während die konkreten Verhältnisse in den Herkunftsländern ausgeblendet werden.

»Klare Regeln für Einwanderer!«

In den Leitlinien der AfD-Homos heißt es indessen: »Schwulen und Lesben liegt Deutschland genauso sehr am Herzen, wie jedem anderen liebenden Menschen mit einem Bezug zu Familie, Heimat und Nation. Die Alternative für Deutschland steht zu diesen Werten und ist die Partei für alle Bürger, die diese Werte teilen.«¹⁹ Solche Integration der Homosexuellen in die Nation ist implizit bereits gegen den promiskuen und untreuen, den kosmopolitischen und heimatlosen, den ungebundenen und verantwortungslosen Schwulen gerichtet – kurz: gegen den zur »Liebe« unfähigen Homosexuellen als Ausdruck einer modernen und dekadenten, »westlichen« Lebensweise. Insofern es den Neuen Rechten um dessen Integration ins Kollektiv geht, zielt diese nicht auf die gleichberechtigte Existenz als bürgerliches Individuum mit rechtlich abgesicherter Privatheit des Liebeslebens, sondern auf die Stiftung einer nationalen Gemeinschaft, die entlang traditioneller Werte wie der Familie als »Keimzelle der Gesellschaft«, völkischer Homogenität, Religion usw. bestimmt wird. Mit Blick hierauf formuliert die Interessengruppe der Homosexuellen ihre Forderungen in parteikonformer Weise, allem voran »[...] eine offene Meinungskultur auch in sogenannten ›Minderheitenfragen‹ anzustreben. So lehnen wir den Gebrauch des Wortes ›Homophobie‹ und andere Entgleisungen sogenannter politischer Korrektheit ab. Psychiatrisierende Begriffe gehören als Totschlagargument nicht in die politische Auseinan-

19 Bundesinteressengemeinschaft für Homosexuelle in der AfD, *Leitlinien*, S. 1.

dersetzung. Vielmehr gehört die Denunziation z.B. konservativer Ansichten genauso bekämpft wie eine Denunziation der Homosexualität.«²⁰

Mit dieser Intervention springen die AfD-Homos für Parteigenossen wie Meuthen oder Höchst in die Bresche, indem sie durch die Ablehnung des Begriffs der Homophobie das Unbehagen am Homosexuellen als Bestandteil der als natürlich unterstellten Differenz zwischen Homo- und Heterosexualität legitimieren. Das Unbehagen soll aber nicht durch eine Konfrontation der Differenzen bearbeitet, sondern diese in einer kulturalistisch bestimmten Gruppenidentität nivelliert werden. Es ist von besonderer Bedeutung, dass damit gegen linke Identitätspolitik Stellung bezogen wird, die – darauf wird zurückzukommen sein – ihrerseits sexuelle Minderheiten mit spezifischen »Positionierungen« in zu Kulturkämpfen umgedeuteten politischen Konflikten verbindet. Somit geht es der AfD um eine identitätspolitische Eingemeindung von Homosexuellen, die diesen als Belohnung dafür versprochen wird, dass sie eine besondere Lebensweise jenseits der Ehe führen, zugunsten gelebter nationaler Gemeinschaft auf gleiche Rechte verzichten, sich mit christlich-konservativen Werten identifizieren und all das nicht als Angriff auf die eigene Besonderheit bewerten, sondern sich vielmehr selbst nicht so wichtig nehmen. Analoge Forderungen stellen wohlgermerkt liberale Islamverbände, die häufig und zu Unrecht als Beleg dafür angeführt werden, dass das Herstellen eines Zusammenhangs von Islam und Homophobie rassistisch sei: »Die Auseinandersetzung um die Aufrechterhaltung von Diskriminierungen gegen homosexuelle Menschen hat im modernen Diskurs nach unserem Dafürhalten ein Ausmaß angenommen, das in keinem Verhältnis dazu steht, worum es im Islam eigentlich geht.«²¹ Der Quran-Auslegung des *Liberal-Islamischen Bundes* geht es demgegenüber um die »eentlichen« Maßstäbe, die im Islam für Liebe und Partnerschaft anzulegen seien. Mit diesen sei »Sexualität, die einzig und allein aus dem Motiv des Begehrens heraus praktiziert wird«, ²² nicht vereinbar. Es seien nicht die jeweiligen Objekte des Begehrens, sondern »das Begehren als objektisierender Trieb«, was »das eigentliche Problem darstellt«.²³

Dem wäre entgegenzuhalten, dass Sexualität zu einem wesentlichen Teil »objektisierender Trieb« ist und dass zum anderen in den auf Geschlech-

20 Ebd.

21 Liberal-Islamischer Bund e. V., *Homosexualität im Islam. Positionspapier*, <https://lib-ev.jimdo.com/positionspapiere/> (letzter Abruf: 07.07.2021), S. 7.

22 Ebd., S. 7.

23 Ebd., S. 6.

terapartheit gründenden islamischen Gesellschaften die Sexualisierung insbesondere von Frauen alltäglich und allgegenwärtig ist, wie schon das Kopftuch bezeugt. Dieses ist nicht bloß »Symbol der sexuellen Zurückhaltung von Frauen und Mädchen«,²⁴ wie Koschka Linkerhand zuletzt ausführte, sondern Ausdruck davon, dass die Überbetonung des weiblichen Triebhaften psychodynamisch eine Voraussetzung für dessen Erfahrung als Bedrohung und für entsprechende patriarchale Bestrebungen ist, es in einem gesellschaftlichen Vakuum zu halten. Wie die Psychoanalytikerin Marokh Charlier auf Grundlage ihrer therapeutischen Erfahrungen zeigt, spielen dabei die spezifischen Konstellationen islamischer Gesellschaften eine große Rolle, in denen »alle Muslime [...] eine einzige große Familie [bilden]«²⁵. Dass gerade Frauen gesellschaftlich, etwa durch frühe Verheiratung und Schwängerung, an der Vollendung ihrer psychosexuellen Entwicklung gehindert werden, führt denn mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit zur Regression auf eine infantile Struktur, in der neuen körperlichen Empfindungen und Wünschen nach Autonomie mit Angst begegnet wird. Diese Angst wird durch den Verbleib im »Schutzraum Familie« bewältigt, dem einzigen Ort, an dem Frauen in islamischen Gesellschaften relative Macht zuteilwerden kann. Für lesbische Frauen stellt dies ein grausames und besonders schwer entrinnbares Schicksal dar, sodass sie in Debatten um Flucht und Homosexualität meistens noch weniger präsent sind als die Schwulen.

Im Angesicht dieser konservativen Verbundenheit von Islam und Neuer Rechten, was die gesellschaftliche Einhegung der Sexualität anbelangt, scheint es einigermassen verfehlt, mit den Queer- und Gender Studies frappt vor der »new chain of equivalence« zu stehen, die sich die Neuen Rechten zu »konstruieren« anschickten, und dann ein »emerging new field of research«²⁶ auszurufen. Vielmehr ist bei der Erkenntnis anzuheben, dass politischen Eingemein-

24 Koschka Linkerhand, »Pro Kopftuch und contra Abtreibung. Über die Frauenverachtung von christlichem und islamischem Fundamentalismus in zunehmend autoritären Zeiten«, <https://koschkalinkerhand.de/wp-content/uploads/2021/09/Pro-Kopftuch-und-kontra-Abtreibung-1.pdf> (letzter Abruf: 06.12.2021), S. 3.

25 Marokh Charlier, »Geschlechtsspezifische Entwicklung in patriarchalisch-islamischen Gesellschaften und deren Auswirkung auf den Migrationsprozeß«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, Nr. 2, 2006, S. 97–117, hier: S. 103.

26 So Patrick Wielowiejski, »Identitarian Gay and Threatening Queers, Or: How The Far Right Constructs New Chains of Equivalence«, in: Gabriele Dietze/Julia Roth (Hg.), *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*, Bielefeld 2020, S. 135–146, hier: S. 135f.

dungsversuchen von links wie von rechts die Homosexualität stets als ein Hindernis erscheint. Im Interesse einer adäquaten Kritik dieser politischen Eingemeindung wäre deshalb zu fragen, ob die aus der gesellschaftlichen Unterdrückung homosexueller und weiblicher Triebhaftigkeit erwachsende Schwierigkeit, diese in ich-gerechte Strebungen zu verwandeln, möglicherweise auch »ein Potential [für das Individuum; St. St.] darstellt, das in Krisensituationen für kämpferische Auseinandersetzungen im Dienste des Ichs genutzt werden kann.«²⁷

»Eine eigenständige Betrachtungsweise der Homosexualität!«

In Nicole Höchst eingangs zitierter Ablehnung der *Akzeptanz* (in Abgrenzung zur Toleranz) von Homosexuellen kommt die Angst zum Ausdruck, durch zu weit getriebene Emanzipation zwangshomosexuell *gemacht* und der als natürlich unterstellten Heterosexualität entrissen zu werden. Diese absurde Angst ist nur vor der psychoanalytischen Erkenntnis begreifbar zu machen, »daß alle Menschen der gleichgeschlechtlichen Objektwahl fähig sind und dieselbe auch im Unbewußten vollzogen haben«, weshalb sich Sigmund Freud »mit aller Entschiedenheit dem Versuche [widersetzt], die Homosexuellen als eine besonders geartete Gruppe von den anderen Menschen abzutrennen. [...] Der Psychoanalyse erscheint vielmehr die Unabhängigkeit der Objektwahl vom Geschlecht des Objekts, die gleich freie Verfügung über männliche und weibliche Objekte, wie sie im Kindesalter, in primitiven Zuständen und frühhistorischen Zeiten zu beobachten ist, als das Ursprüngliche [...]«²⁸. Die einschränkende Verfestigung des sexuellen Begehrens in einer sexuellen Orientierung ist deshalb sowohl im Falle der Homo- als auch der Heterosexualität »ein der Aufklärung bedürftiges Phänomen und keine Selbstverständlichkeit«²⁹. Sie basiert in gewissem Grade immer auf der Verdrängung hetero- bzw. homosexueller Anteile im eigenen Begehren. Die Angst, homosexuell gemacht zu werden, rich-

27 Ebd., S. 106f.

28 Sigmund Freud, *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, Frankfurt a.M. 1972, S. 56.

29 Ebd., S. 56.

tet sich also gegen einen »Anteil seiner selbst, der unliebsam anders ist und mit Homosexualität und Transsexualität in Verbindung gebracht wird.«³⁰

Der Wahrheitsgehalt des Begriffs der Homophobie besteht darin, den affektiven und unreflektierten Gehalt der Ablehnung von Homosexuellen zu fassen, den pathisch-projektiven Anteil also, dem nicht durch sachliche Ausräumung von Vorurteilen beizukommen ist. Patsy l'Amour laLove betont in ihrem Band *Selbsthass & Emanzipation*, dass dieser Hass »nicht willkürlich« ist und Normalisierungsbestrebungen von Homosexuellen als Reaktion auf Ablehnung die Homosexualität notwendigerweise »in Richtung ihrer Unkenntlichkeit verblassen«³¹ lassen. Denn das Beharren auf Differenz bedeutete, diese in einer Auseinandersetzung mit der *Sexualität* zu konkretisieren. Homosexualität ist aber ein Thema, auf das in einer gesellschaftlichen Situation, die gleichgeschlechtliches Begehren sanktioniert, mit Scham und Schuldgefühlen reagiert wird. Um diese zu vermeiden, wird die unliebsame Homosexualität auf den Anderen – ob tatsächlich homosexuell oder nicht – projiziert und als Hass ausagiert. Das homosexuelle Begehren wird hierüber zum »ganzandere[n] Begehren«, ganzanders, weil es nicht einmal anders sein darf.«³²

Gegen die in den Gender- und Queer Studies zum Allgemeinplatz degenerierte Prämisse von der sozialen Konstruiertheit sexueller Identitäten ist in dieser Erkenntnis notwendigerweise und zu Recht vorausgesetzt, dass zwar alle Menschen als Projektionsfläche für homosexuellenfeindliche Ressentiments dienen können, gleichwohl aber ein Unterschied zu denen besteht, die über eine diskursive Identitätszuschreibung hinaus *wirklich* homosexuell sind. Erst die Negation der nominalistischen Prämissen postmoderner Theoriebildung, die jeden natürlichen Gehalt der Sexualität in Abrede stellt, vermag die Einsicht in die Relevanz begrifflich bestimmbarer gesellschaftlicher Verhältnisse für die Frage nach der homosexuellen Emanzipation zu vermitteln und die Angst der Neuen Rechten vor einer Zwangshomosexualisierung als Verkehrung der Realität zu überführen. Denn dass der Hass nie die Heterosexualität getroffen hat, ist mit gesellschaftlichen Bedingungen in Verbindung zu bringen.

30 Patsy l'Amour laLove, »Selbsthass & Emanzipation. Das Andere in der heterosexuellen Normalität«, in: dies. (Hg.), *Selbsthass & Emanzipation. Das Andere in der heterosexuellen Normalität*, Berlin 2016, S. 11–33, hier: S. 23.

31 Ebd., S. 12.

32 Tjark Kunstreich, *Dialektik der Abweichung*, S. 90f.

Es war stets die Homosexualität, die zum Verschwinden gebracht werden sollte, sei es durch ihre Behandlung als Krankheit, sei es durch Kriminalisierung homosexueller Praktiken, durch Verfolgung oder gar Zwangssterilisierung und Euthanasie im Nationalsozialismus. Und stets wussten sich diese Versuche ideologisch beider Seiten des Streits darüber zu bedienen, ob die Homosexualität angeboren oder aufgrund von sozialer Prägung erworben sei.³³ »Solange die Gesellschaft ihren Frieden mit den Homosexuellen nicht macht, solange ist die Erforschung der Entstehungsbedingungen für die Homosexuellen potentiell gemeingefährlich.«³⁴ Somit ist es eine »äußerliche Bedrohungssituation«, die Homosexuelle im Selbsthass zur Identifikation mit dem Angreifer verhält, um eine »Ich-Stabilisierung im Angesicht existenzieller Bedrohung« zu ermöglichen,³⁵ und die eine Reflexion der gesellschaftlichen Dimension des mit dem Begriff Homophobie nicht hinreichend charakterisierten Homosexuellenhasses erforderlich macht.

Jene Bedrohung ist als gesellschaftlich vermittelte heterosexuelle Normalität zu begreifen, die sich auch in der Geschichte des Begriffs der Homosexualität sedimentiert. Ihre Wirkmächtigkeit geht über diskriminierendes Verhalten Einzelner hinaus und vermittelt den Individuen schon in der kindlichen Lebensphase und ohne explizite Diskriminierungserfahrungen gleichgeschlechtliches Begehren als etwas Problematisches. Die gegenwärtigen, kulturindustriell ausgeschlachteten Bemühungen, marginalisierte Gruppen sichtbar zu machen, können gerade in ihrer Gleichzeitigkeit mit der gesellschaftlichen Unterdrückung derselben Gruppen als Indiz für dieses widersprüchliche Verhältnis gewertet werden. So bekommen Homosexuelle zuallererst mehr (positive) Aufmerksamkeit, wodurch sie Reaktionen in ihrem alltäglichen Umfeld allerdings schwerer einschätzen können.³⁶ Die Feindseligkeit gegenüber Homosexuellen gewinnt in den westlichen Gesellschaften einen latenten Charakter, womit die Angst insbesondere von Ungeouteten, Ziel von Hass und Diskriminierung zu werden, sie weiterhin zur Anpassung ihres Verhaltens, wenn nicht gar zur Leugnung ihres Begehrens anhält.

33 Vgl. Gunter Schmidt, *Das große Der Die Das. Über das Sexuelle*, Herstein 1986, S. 111–122.

34 Ebd., S. 121.

35 Benedikt Wolf, »Heterosexueller Selbsthass?«, in: Patsy l'Amour laLove (Hg.), *Selbsthass & Emanzipation*, S. 58–64, hier: S. 59.

36 Vgl. Tjark Kunstreich, *Dialektik der Abweichung. Über das Unbehagen in der homosexuellen Emanzipation*, S. 88.

Hier schließt Hans Mayers Kennzeichnung der Homosexuellen als »existentielle Außenseiter« an, deren »Übertritt ins Abseits und Außen durch Geburt auferlegt [ist]: durch das Geschlecht, die Abkunft, die körperlich-seelische Eigenart« und deren »Existenz selbst zur Grenzüberschreitung« wird.³⁷ Vom Begehren her betrachtet, kennen sie – wie Tjark Kunstreich ausführt – keine Geschichte. Unter Fortbestand der heterosexuellen Normalität beginnt jedes Individuum, sowie es sich seines gleichgeschlechtlichen Begehrens bewusst wird, sich von Neuem und in Einsamkeit damit zu arrangieren: »Ständig damit beschäftigt zu widerlegen, was an ihrem Verhalten unmoralisch oder asozial sein soll, entwickeln Homosexuelle zwar eine ausgeprägte Vorstellung von dem, was sie nicht sind [...]. Dazu, was sie sind, ja selbst dazu, wie sie sich verhalten, haben sie dagegen bloß ein unvollkommenes oder gar kein Verhältnis.«³⁸

Nun würde man selbst dem Identitätsdenken anheimfallen, unterstellte man, dass die Frage, wer einer sei, allein an der Aufklärung der Homosexualität zu explizieren sei. Sie verweist zugleich auf die Kritik der Gesellschaft als Totalität und insoweit auch auf die Kritik der Politik. Wie die Art, mit der Konflikthaftigkeit der gesellschaftlichen Situation von Homosexuellen umzugehen, so sehr wirkt das an leibliche Erfahrung gebundene sexuelle Begehren – noch wo es als unterdrücktes in destruktiver Weise ausgelebt wird – individuierend. Damit ist es das sexuelle Begehren selbst, das sich in seiner stets flüchtigen Wiederkehr der Ausbildung eines an der Geschichte gewonnenen Selbstbewusstseins entzieht. Insofern aber dieses Begehren – eben das Homosexuelle an den Homosexuellen – Objekt der Unterdrückung wird, müssen die Homosexuellen unter Fortbestand gesellschaftlicher Herrschaft »zum Zwecke der Emanzipation« Minderheit »spielen«³⁹. »Wie aber soll, was allen möglich ist: das eigene Geschlecht zu begehren, sich als Minderheit formieren?«⁴⁰ Genau hier hat eine dem Anliegen dieser Emanzipation verpflichtete Analyse der Politisierung der Homosexuellen als *kollektive Identität* von rechts wie links anzusetzen. Beide, so stellt sich bei genauer Betrachtung heraus, sind von der Befürchtung getragen, die Homosexuellen könnten aus ihrem gesellschaftlich gemachten »Reservat« (Kunstreich) hinausgelangen und geschützt durch die formale Gleichheit des Rechts ihre Besonderheit konkretisieren.

37 Hans Mayer, *Außenseiter*, Frankfurt a.M. 1981, S. 18 (Hervorhebung im Original).

38 Martin Dannecker, *Der Homosexuelle und die Homosexualität*, Frankfurt a.M. 1978, S. 60.

39 Tjark Kunstreich, *Dialektik der Abweichung*, S. 96.

40 Ebd., S. 90.

»Ein Nein zum Gender-Mainstreaming!«

Die legitime Kritik des Begriffs der Homophobie als Individualisierung eines gesellschaftlichen Problems ist deshalb von der Kritik durch die Homosexuellen in der AfD abzugrenzen, nach der mit diesem Begriff eine politische Debatte psychiatriert würde, die letztlich nur die Weltanschauung der AfD und ihres rechts-intellektuellen Umfelds legitimiert. Deren genaue Analyse verrät, dass die psychoanalytische Annahme einer ursprünglichen Bisexualität, die sich erst über ein individuelles, stets konfliktreiches Tribschicksal in einer sexuellen Orientierung verfestigt, dem neu-rechten Verständnis von Sexualität aus mindestens drei Gründen als Provokation gilt: die Infragestellung der heteronormativen Geschlechterdifferenz, die Voraussetzung kindlicher Sexualität und der indeterminierte Ausgang der sexuellen Entwicklung. Wie sich an den Absonderungen von Martin Lichtmesz in der neurechten Zeitschrift *Sezession* zeigen lässt, »ist es in erster Linie nicht die Homosexualität an sich, die als bedrohlich, verächtlich oder lächerlich empfunden wird, sondern vor allem die damit konnotierte Verweiblichung des Mannes, die als Kennzeichen psychischer und physischer Regression gilt.«⁴¹ Ziel des Hasses wird alles, was das ganzandere Begehren in manifester Weise als Lebensstil verkörpert: »Hypersexualisierungen und Fetischisierungen verzerren ihr Objekt: die grelle *Drag-Queen* ist gemessen an der Norm eine ebenso lächerliche, vage höhnische Karikatur des Weiblichen wie ihr Komplementärbild, der muskelbepackte, uniformierte Lederkerl mit seinen grotesk übertriebenen Männlichkeitsattributen. Hier wird die Provokation zum doppelbödigen Spiel: der narzißtischen Inszenierung des eigenen »Andersseins« wird die Beschwerde über die »Homophobie« und das vermeintliche »Spießertum« der sexuellen Mehrheit zur Seite gestellt«⁴², schreibt Lichtmesz. Perversion, Fetisch, Weiblichkeit, Passivität, Promiskuität werden weitergehend mit Schwäche und Verantwortungslosigkeit identifiziert. Die Kritik dieser Hasstiraden soll freilich nicht auf eine Leugnung dessen hinauslaufen, dass das Sexualleben Homosexueller, gerade vor dem Aspekt des Selbsthasses, destruktive Momente in sich birgt. Vielmehr soll die Auseinandersetzung mit kollektiven Pathologien Einsichten in das Wesen der Sexualität als Voraussetzung ihrer Befreiung gewinnen, eine Verständigung darüber ermöglichen, wer die Homosexuellen sind. Dies hat freilich

41 Martin Lichtmesz, »Vom schwulen Eros«, *sezession.de*, 01.06.2010, <https://sezession.de/20460/vom-schwulen-eros> (letzter Abruf: 07.07.2021).

42 Ebd. (Hervorhebung im Original).

auch eine Reflexion einzuschließen, was an der heterosexuellen Normalität alles als zwanghaft zu begreifen wäre. Da es allerdings keinen heterosexuellen Selbsthass gibt, ist die Selbstverständigung von Homosexuellen über die Sexualität nochmal eine qualitativ andere Aufgabe: »Solange aber die Homosexualität nur als Zwangsgestalt erscheint und gewissermaßen nur als ›Notlösung‹ verwirklicht werden kann, lassen sich mittels empirischer Untersuchungen an Homosexuellen auch keine zureichenden Aussagen über die Homosexualität machen.«⁴³

Die Neuen Rechten perpetuieren diese allgemeine Bewusstlosigkeit über das Wesen der Homosexualität, indem sie die nur abstrakt verstandene Differenz überbetonen und sich darüber als Fürsprecher der Homosexuellen gerieren, die dann gegen den Hauptgegner »Gender-Ideologie« instrumentalisiert werden. In der bereits zitierten Bundestagsrede von Nicole Höchst heißt es dazu:

»Die Genderista dringt [...] auf allen Ebenen, mit aller Perfidie und Macht in die Köpfe der Menschen vor, so wie einst im autoritären Volkserziehungsapparat der DDR vorgelegt. Dabei wird so getan, als sei das Geschlecht frei wählbar – und jetzt hören Sie mal gut zu – und es könnte jeden Moment wieder ein weiteres bisher unbekanntes Geschlecht aus der Hecke hüpfen. Mit ihren unwissenschaftlichen Lügen über angebliche Vielfalt und Beliebtheit legen sie nicht nur die Axt an die Keimzelle unserer Gesellschaft der Familien, nein, sie verletzen die Würde von Homosexuellen und Transgender-Menschen und zeigen sogar Homophobie und Transphobie in übelster Form, denn sie sprechen den Menschen ihre Gefühle und die Normalität ihres Seins ab. Aber Gefühle und Sein sind eben nicht frei wählbar. Diese Menschen haben sehr konkrete Vorstellungen davon, wer sie sind und wen sie lieben. Und das ist eben Mann oder Frau und nicht Divers.«⁴⁴

Das Perfide an diesen Ausführungen ist das *scheinbare* Festhalten an der Differenz, die Anerkennung, dass »Gefühle und Sein« von Homosexuellen nicht frei wählbar sind und diese sich im besten Fall zu Recht einem erklärenden

43 Martin Dannecker, *Der Homosexuelle und die Homosexualität*, S. 48.

44 Nicole Höchst, Redebeitrag in der Aktuellen Stunde zu Maßnahmen gegen Homo- und Transfeindlichkeit und für die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt am 17.05.2019 im Deutschen Bundestag, <https://www.youtube.com/watch?v=fecg42O1r2g>, ab 01:50 Min. (letzter Abruf: 15.09.20212)

Bekenntnis zu ihrem Begehren widersetzen. Gefordert ist deshalb ein differenziertes Urteil dazu, dass sich Nicole Höchst in ihren Tiraden ebenfalls den erstmal nicht zu leugnenden Umstand zu Nutze macht, dass Homosexualität tatsächlich auf Zweigeschlechtlichkeit angewiesen bleibt und nicht ohne Weiteres in *Identitäts*konzepte wie *Queer* integrierbar ist. Denn hinter dem wohlfeilen Hinweis, dass die Neue Rechte diversitäts- und minderheitenfeindlich ist, verbirgt sich zwar ein sympathischer Impuls, er zeugt aber zugleich von ähnlich viel Begriffslosigkeit wie die Agitationen der AfD. Bei genauem Hinsehen beharrt diese auf einem nur abstrakten Begriff von Differenz, der gerade zum Ziel hat, das affektive Moment am Ressentiment gegen Homosexuelle zu restituieren. Lichtmesz etwa beklagt die »Verfälschung des ursprünglich rein psychiatrischen Begriffs ›Homophobie‹«, die »zu seiner Anwendung auf schlichtweg jede, noch so milde Form des Befremdens und des Ekels gegenüber sexuell abweichend Ausgerichteten« geführt habe. »Stärker noch als beim Rassismus« sei in der Sexualität, die auf sehr komplexen Spannungen basiere, eine »Abstoßung« des »unpassenden Pols« »unvermeidlich«. »Es gibt wohl nur sehr wenige heterosexuelle Männer, die bei der Konfrontation mit homosexueller Erotik kein spontanes Unbehagen empfinden. [...] Die Äußerung entsprechender Effekte unterliegt einem öffentlichen Tabu, das freilich im privaten Alltag selten eingehalten wird.«⁴⁵

Lichtmesz unterstellt hier wie die Neuen Rechten überhaupt eine natürliche Differenz zwischen Hetero- und Homosexualität, um das Ressentiment ebenso als natürliche Reaktion zu legitimieren. Diese Natürlichkeit wird jedoch in dem Augenblick schon wieder dementiert, wo das neurotische und paranoide Verhältnis zu den Genderwissenschaften und deren »Umsetzung« in Erziehungs- und Bildungskonzepten aufgebaut wird. Insbesondere auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt gerichtete pädagogische Initiativen, wie etwa der Baden-Württembergische Bildungsplan, erscheinen der AfD in Einheit mit »besorgten Eltern« als nichts weniger denn ein autoritärer Angriff auf die Grundsubstanz der nationalen Einheit. Das klassische Rollenverständnis von Mann und Frau soll angeblich »durch staatlich geförderte Umerziehungsprogramme in Kindergärten und Schulen systematisch ›korrigiert‹ werden. Die AfD lehnt diese Geschlechterpädagogik als Eingriff in die natürliche Entwicklung unserer Kinder und das vom Grundgesetz garantierte Elternrecht

45 Martin Lichtmesz, »Vom schwulen Eros«, *sezession.de*, 01.06.2010, <https://sezession.de/20460/vom-schwulen-eros> (letzter Abruf: 07.07.2021).

auf Erziehung ab.«⁴⁶ Sie fordert letztlich nichts Geringeres als die Abschaffung der Genderforschung, weil sie »naturgegebene Unterschiede zwischen den Geschlechtern [marginalisiert] und [...] damit traditionellen Wertvorstellungen und spezifischen Geschlechterrollen in den Familien entgegenwirkt.«⁴⁷ Ganz zu schweigen davon, dass hier beiläufig das Ressentiment von schwulen Kinderverführern revoziert wird.

Es ist auch dieser »Aufstand gegen die Natur und gegen die Wirklichkeit«⁴⁸, wie es in einem Flyer der Initiative »Familienschutz« heißt, durch den Nicole Höchst die befürchtete Zwangshomosexualisierung der Gesellschaft ins Werk gesetzt sieht, weil die Genderforschung grundsätzlich den Fokus auf das legen, was den Neuen Rechten der größte Dorn im Auge ist: das Moment der Vermitteltheit, d.h. Veränderbarkeit von Sexualität und Geschlecht. Ironischerweise wird damit implizit das Ziel der faktisch immer weiter aussterbenden homosexuellen Subkultur formuliert. Denn die verteidigte sogenannte Natur beinhaltet gerade nicht die »sexuell-leibliche, eben triebhaft-objektale Eigenschaft«⁴⁹ der Homosexualität, sondern die herrschaftlich vermittelte Differenz von Mann und Frau als Grundlage für die Familie als »Keimzelle der Gesellschaft«. Weil diese Familie in Anbetracht des ständig als Bedrohung für die Nation dargestellten demografischen Wandels wieder gestärkt werden müsse, haben sich die Homosexuellen in *gesellschaftlicher* Hinsicht von allzu hehren Ansprüchen zu verabschieden und sich für einen domestizierten Lebensstil zu entscheiden, der das eigene Begehren zugunsten nationaler Identität versteckt. Wie es die sich zu Erfüllungsgehilfen machen den Homosexuellen in der AfD formulieren: »Eine Unterscheidung zwischen Ehe und Partnerschaft ist sinnvoll, weil es einen existenziellen Unterschied gibt. Eine phänomenologische Gleichbetrachtung widerstrebt dem gesunden Menschenverstand, Homo- und Heterosexualität sind nicht dasselbe und

46 AfD (Hg.), *Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland*, https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/111/2018/01/Programm_AfD_Online-PDF_150616.pdf (letzter Abruf: 04.08.2021), S. 55.

47 Ebd.

48 Zitiert nach Norbert Blech, *Der ›Anti-Gender‹-Aufstand. Der neue gemeinsame Kampf von christlichen Aktivisten und Neurechten gegen Aufklärung und Emanzipation*, <https://magazin.hiv/wp-content/uploads/2016/08/2016-Homophobie-Grundlagenpapier-Norbert-Blech.pdf> (letzter Abruf: 08.06.2021), S. 9 (Hervorhebung von mir, St. St.).

49 Tjark Kunstreich/Joel Naber, »Die Aufgabe der Emanzipation. Zum Aufstand der zweiten Natur gegen die *mariage pour tous*«, in: *sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik*, Nr. 3/2013, S. 3–23, hier: S. 5.

in ihrer Unterschiedlichkeit und Besonderheit zu würdigen.«⁵⁰ Und: »Homosexuelle Partnerschaften und das Leitbild der traditionellen Ehe stellen Bestandteile der gesellschaftlichen Realität dar. Es ist möglich, beide ohne wesensfremde Umdeutungen in eine gemeinsame Werte- und Kulturnation zu integrieren.«⁵¹

Sowohl von der AfD als auch von ihren Homosexuellen ist folglich nichts für die (homo)sexuelle Emanzipation zu erwarten. Die angeblich so tolerierten Homosexuellen in der AfD haben in den vergangenen Jahren keinerlei Themen aufgegriffen, die spezifisch für Homosexuelle von Interesse sind: Sie berücksichtigen nicht die homosexuellen Geflüchteten in der Migrationspolitik, nicht die PreP in der Gesundheitspolitik und auch zu Fragen der Gleichstellungspolitik haben sie nichts zu sagen. Es geht einzig und allein um die Bildung einer Gegenhegemonie zum »linken Kulturkampf«, der die sexuellen Minderheiten in Beschlag genommen habe und vermöge seiner Hegemonie den Vorwurf der Homophobie einseitig gegen die Rechte richten könne.

»Die politische Beschlagnahme der Homosexualität spielt heute wie alle radikallegalitären Bewegungen offensiv der Dekadenz des Westens in die Hände, also der Unterminierung seiner Tradition, seiner Identität und seines Selbstbehauptungswillens. Mit dem ironischen Ergebnis, daß sowohl Feministinnen als auch Schwule blindlings daran mitarbeiten, sich den Ast abzusägen, auf dem sie selbst sitzen, indem sie der Islamisierung des Kontinents Vorschub leisten.«⁵²

»Eine lebendige Demokratie!«

In der Forderung der Interessengemeinschaft für Homosexuelle in der AfD bestätigt sich Karin Stögners Beobachtung, dass sich der Hass auf Differenz »in einer Überbetonung der Differenz in identitären, nationalistischen, antifeministischen und rassistischen Strömungen [manifestiert]. [...] Die einzige Differenz, welche innerhalb der autoritären Ingroup akzeptiert wird, ja die in den eigenen Reihen eine Überbetonung erfährt, ist die binäre, heteronormative Geschlechterdifferenz. Auf der Aufrechterhaltung der strikten Grenzen

50 Bundesinteressengemeinschaft für Homosexuelle in der AfD, *Leitlinien*, S. 3.

51 Ebd., S. 2.

52 Martin Lichtmesz, »Vom schwulen Eros«, *sezession.de*, 01.06.2010, <https://sezession.de/20460/vom-schwulen-eros> (letzter Abruf: 07.07.2021).

zwischen den Geschlechtern beruht die Einheit der Gruppe.«⁵³ Dies gilt insoweit die »heteronormative Geschlechterdifferenz« konstitutiv für die anvisierte »Werte- und Kulturnation« ist.

Wie Jan Gerber herausstellt,⁵⁴ ist der politische Kampf um Werte mit Blick auf den historischen Stand der Vergesellschaftung anachronistisch, gleichwie das europäische Parteiensystem, dessen Teil die neurechten Parteien sind, aus genau diesem Kampf hervorgegangen ist. Eine seiner Bedingungen bestand in Umwälzungen in der materiellen Produktion, dem Wandel der europäischen Nationen von industriellen Massengesellschaften, in denen Klassen- und Volksparteien kollektiv empfundenen Erfahrungen Ausdruck verliehen, zu Dienstleistungsgesellschaften, in der sich die Bedürfnisse der Menschen individualisierten, welche die schwerfälligen und hierarchischen Parteien immer weniger zum Ausdruck zu bringen vermochten. Deshalb traten an die Stelle ideologischer Grundkonflikte nationale, ethnische und religiöse Konflikte, die bis dahin überdeckt worden waren. Die Menschen waren bald geprägt durch Abstiegsängste, die sich infolge der Verlagerung der Produktion in Niedriglohnländer seit 1973 sowie der aus den Wirtschaftskrisen folgenden Massenentlastungen ergaben, durch den neuen Charakter der Arbeit, der auf flachen Hierarchien, Flexibilität und Rückbau des Sozialsystems basierte, jedoch kaschiert und nicht mehr kollektiv erfahren wurden. Populisten wie die der AfD verdanken ihre Erfolge zum großen Teil diesen Abstiegsängsten. Und doch reicht das als Erklärung nicht aus, denn sie »werden weder allein noch überall von tatsächlichen oder potenziellen Modernisierungsverlierern unterstützt: Die meisten Untersuchungen haben gezeigt, dass ihre Wählerschaft äußerst heterogen ist.«⁵⁵

Auch Parteipolitik bezieht sich mittlerweile also stark auf ethnische, nationale und religiöse Konflikte und versucht durch entsprechende Positionierungen Wählerschaft zu gewinnen. »Homosexuelle in der AfD«, »Christen in der AfD«, »Migranten in der AfD – Neue deutsche Hoffnungsträger«, »Alternative Mitte« sind denn auch die Namen der Gruppen, welche die plurale Identität

53 Karin Stögner, »Autoritärer Charakter und Identitätspolitik. Vom Hass auf Differenz zum Identitätszwang«, in: Katrin Henkelmann et al. (Hg.), *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin 2020, S. 265–280, hier: S. 271.

54 Vgl. Jan Gerber, »The end of the world as we know it«. Populismus, Faschismus und historische Erfahrung«, in: Katrin Henkelmann et al. (Hg.), *Konformistische Rebellen*, S. 265–280, hier: S. 240–242.

55 Ebd., S. 242f.

der AfD verkörpern sollen. (Der vom »weißen Mann« besessene Antirassismus müsste – würde er sich für reale Verhältnisse zu interessieren beginnen – einigermassen frappiert vor dieser Beobachtung zurückschrecken.) Die Einheitsstiftung erfolgt hierbei nicht durch ein stimmiges politisches Programm, sondern indem die Partei sich als unideologisch präsentiert und ständig – analog zum Linkspopulismus – aus dem Gegensatz von links und rechts ausbricht.

Deskriptiv betrachtet ist es also richtig, wenn Adrian Daub und andere Analysen aus dem Umfeld des Queer-Feminismus und der Gender Studies feststellen, dass die AfD »[i]m Namen eines Kampfes gegen sogenannten ›Gender-Wahn‹« die Ausweitung der Rechte »sexueller Minderheiten« kritisiert und »gleichzeitig ›Toleranz‹ gegenüber Homosexuellen als nationale[n] Wert gegenüber einem ›intoleranten Islam‹ in Stellung« bringt.⁵⁶ Die Unfähigkeit, dies mit dem grundsätzlich widersprüchlichen Charakter der Gesamtgesellschaft zusammenzubringen, zeigt sich jedoch in der diffusen Kritik des unbestimmten »Homophoben«. Hiergegen ist die fingierte Homofreundlichkeit der AfD als zwielichtig zu bezeichnen, aber auch nur insoweit dahinter eine instrumentell-manipulative Täuschungsabsicht liegt. In offiziellen Programmschriften der Partei ist in der Tat so gut wie nie wörtlich von Homosexuellen die Rede. Davon ab lässt die AfD aber ihre Taten Worte sprechen. Die von Daub festgestellte Regel wird erst durch die genannten manifest homofeindlichen Ausfälle von AfD-Mitgliedern und ihren Wählern sowie deren ausbleibenden Aufarbeitung bestätigt. Ferner wenn die Partei insbesondere die *rechtliche* Gleichstellung von schwulen, lesbischen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen ablehnt und sich beständig für die Abschaffung diesbezüglicher Errungenschaften einsetzt. Im Oktober 2018 brachte die AfD-Bundestagsfraktion einen Gesetzentwurf zur Aufhebung des Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts ein, weil dieses »das Rechtsinstitut der Ehe in einer Form erweitert, die gegen das Grundgesetz verstößt.«⁵⁷ Es missachte das durch den Verfassungsgesetzgeber bestätigte, für die Ehe konstitutive Merkmal der Geschlechterverschiedenheit, das zum Gehalt der Ehe gehöre, »unabhängig

56 Patrick Wielowiejski, »Identitäre Schwule und bedrohliche Queers. Zum Verhältnis von Homonationalismus und Anti-/Genderismus im Nationalkonservatismus«, in: *Feministische Studien*, Nr. 2/2018, S. 347–356, hier: S. 347.

57 Bundestagsfraktion der AfD, *Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts*, <https://dserver.bundestag.de/btd/19/048/1904810.pdf> (letzter Abruf: 04.08.2021), S. 1.

und ungeachtet davon, welcher gesellschaftliche Wandel sich vollzieht.«⁵⁸ Hier manifestiert sich der vergebliche Wunsch der Neuen Rechten nach gesellschaftlichem Stillstand, einer nach konservativen Regeln geordneten Welt. Änderungen des Lebenspartnerschaftsgesetzes, des Personenstandsgesetzes und des Transsexuellengesetzes sollten gleichfalls zurückgenommen werden. AfD-Politiker sprechen sich außerdem wiederholt gegen die Rehabilitierung der nach dem § 175 Verurteilten, gegen das Allgemeine Gleichstellungsgesetz und gegen sexuelle Aufklärung in den Schulen aus, weil die »persönliche Auseinandersetzung der Schüler mit der eigenen Sexualität und Orientierung [...] eine zutiefst private Angelegenheit [sei], zu der sie nicht gedrängt werden dürfen.«⁵⁹ Sie sind also gegen alle politischen Unternehmungen, die – zumindest dem Anspruch und Selbstverständnis nach – auf Emanzipation von Angehörigen sexueller und geschlechtlicher Minderheiten gerichtet sind. Hier zeigt sich, wie Martin Lichtmesz in der *Sezession* herausstellt, dass für Konservative die Homosexualität erst dann zu einer »fortgesetzte[n] politische[n] Problematik« wird, wo nach den erfolgreichen Kämpfen um Entkriminalisierung deren »Übererfüllung« in gesellschaftlicher Akzeptanz forciert wird.⁶⁰

Als entscheidend erweist sich also gerade, dass den Rechten die Homosexuellen als »nicht gemeinschaftsfähig« erscheinen, »weil sie nicht auf die Wärme der Kampfgemeinschaft, sondern die Kälte des bürgerlichen Rechts setzen, weil sie nicht von der Gnade der Gesellschaft abhängig sein, sondern im Apell ans Gericht ihr Heil suchen wollen, weil sie für eine gesetzlich abgesicherte Privatheit der Liebe statt um Beziehungen mithin für die Standards einer bürgerlichen Normalität kämpfen.«⁶¹ Denn genau hier verfestigt sich das moderne Ressentiment gegen die Homosexuellen, sich dem modernen Westen anzudienen.

58 Ebd.

59 Bundesinteressengemeinschaft für Homosexuelle in der AfD, *Leitlinien*, S. 3.

60 Vgl. Martin Lichtmesz, »Vom Schwulen Eros«.

61 Tjark Kunstreich, *Dialektik der Abweichung*, S. 97.

Chain of equivalence: Die antiimperialistische Weltanschauung der AfD

Gemeinhin wird aus dem »Zwielicht des Homophoben« der Schluss gezogen, die AfD trete anderen Minderheiten als den Homosexuellen in offensiverer Weise feindselig gegenüber. In der Tat werden ständig sehr aggressive Ressentiments gegenüber muslimischen Migranten und Geflüchteten gestreut, was einen Grund dafür darstellt, weshalb in antirassistischen Kreisen der »anti-muslimische Rassismus« als zentrale »Analysekategorie« auch im Zusammenhang von Sexualität und Geschlecht eingeführt wird. Aber genau betrachtet verhält es sich so, wie Volker Weiß analysiert, nämlich dass »die Abneigung meist weniger dem Islam, sondern in erster Linie der »ethnischen Bedrohung« durch Einwanderung gilt, die mit den Begriffen »Austausch« und »Umvollkung« gefasst werden soll.«⁶² Dieser »wirkliche Feind« ist für sie der Fremde, die Gestalt des muslimischen Flüchtlings und Einwanderers – wie sie ihn wahrnehmen. Er ist kenntlich nicht zuletzt durch demonstrativ getragene eigene Identitätsmerkmale und er wird als Bedrohung des »eigenen« Raums, Besitzes und der Gruppe gewertet. Allerdings sind paradoxerweise gerade diejenigen Einwanderer, die sich der Akkulturation verweigern, ihrem identitären Gegner am nächsten. Wie sie selbst, so will auch er alles bewahren, was er für das »Eigene« hält: seine Sprache, seine Religion, seine Kultur, seine Familien- und Sexualordnung.«⁶³ Muslimische Migranten in diesem Sinne verkörpern mithin alles, was die Neue Rechte als Verlust beklagt. »Ob das Bild nun stimmt oder nicht, in diesen Registern wird der Fremde wahrgenommen und markiert«⁶⁴; dass dieses Bild passend gemacht wird, dafür sorgt komplementär die linke Intersektionale, die in Menschen nichts als die Effekte von Diskursen erblickt und in den massenweise aus islamischen Ländern fliehenden Menschen nichts als Muslime.

Mit Blick auf innerkonservative Konflikte zwischen »NATO-freundlichen »Realpolitikern« und einer »nationalrevolutionären« Stoßrichtung« unterstreicht Florian Sander in der *Sezession* den »Grundgedanken der nationalen Souveränität und des Selbstbestimmungsrechts der Völker, wie ihn die AfD vertritt«, gegen das »hegemoniale Abhängigkeitsverhältnis« Deutschlands

62 Volker Weiß, *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*, Stuttgart 2017, S. 212.

63 Ebd., S. 213f.

64 Ebd.

zu den USA.⁶⁵ Die USA und Israel, titulierte als »der Westen«, werden von ihm im nächsten Schritt für die De-Stabilisierung des Nahen Ostens und ergo für die »Flüchtlingswellen« verantwortlich und als erste Hauptursache der nationalen Identitätskrise ausgemacht: »Auch wenn man manchmal – situativ, temporär – denselben Gegner zu haben scheint (Stichtwort: »Islamismus«), so ist doch die weltanschauliche Ursache für diese Gegnerschaft eine grundlegend andere, ebenso wie der Umgang damit ein grundlegend anderer ist. [...] Eine einseitige Bevorzugung Israels (im Sinne einer moralisch-historisch hergeleiteten bundesrepublikanischen »Staatsräson«, wie sie bislang die deutsche Außenpolitik prägt) ist aus der hier skizzierten Perspektive heraus nicht weiter akzeptabel. Es gilt das Primat des Selbstbestimmungsrechts der Völker, und das bedeutet: das palästinensische Volk hat das Recht auf einen eigenen, souveränen Staat Palästina.«⁶⁶ Mit dem Antiimperialismus ist also neben der Verunglimpfung sexueller Freiheiten und deren rechtlicher Absicherung eine zweite weltanschauliche Parallele zwischen rechter und linker Identitätspolitik benannt, was wohl als letztgültiger Grund gelten darf, warum Kritik an der Neuen Rechten durch Linke bisher so kraftlos oder gleich ganz ausgeblieben ist – und zwar ganz besonders durch gendersensible und queere Linke, jene also, die mit Edward Said, Judith Butler, Jasbir Puar gegen Israel zu Felde ziehen. Diese Voraussetzung ist auch für das hier verhandelte Thema von Bedeutung, denn – wie Moritz Pitscheider gezeigt hat – ist das zur Kritik stehende Konzept des Homonationalismus von Anfang an nicht auf parteipolitische Positionierungen von Homosexuellen bezogen gewesen, sondern auf das grundlegende Verhältnis von Staat und Homosexualität in westlichen Gesellschaften.⁶⁷ Dieses ist in seiner gegenwärtigen Gestalt, unter den Bedingungen kapitalistischer Herrschaft, ein unfreies. Es bietet aber eine ungleich bessere Voraussetzung für einen Fortschritt in der homosexuellen Emanzipation als die Einbildungen queerer Linker von einer unweigerlich sich konstituierenden, nationalistischen Homo-Lobby, denn es sind diese Linken, die durch kulturalistisch geprägte politische Gemeinschaftsstiftung und Islam-Apologetik das umso Schlechtere wählen.

Auf Grundlage des Konzeptes Homonationalismus werden Erfolge im Kampf um sexuelle und geschlechtliche Gleichstellung als repressiv bewertet,

65 Florian Sander, »Interessen – Souveränität – Identität«, in: *Sezession*, Nr. 93, Dezember 2019, S. 50–53, hier: S. 51.

66 Ebd., S. 52.

67 Vgl. Moritz Pitscheider, »Der Westen und das Laster«, S. 166f.

sofern sie auf die Resistenzkraft des Rechts in westlichen Demokratien vertrauen. Auf diese Weise wird eine Steilvorlage für die AfD und ihre Homosexuellen geliefert, die diese Abwege der Linken zwar instrumentell ausschalten, aber gleichwohl nichts dagegen zu unternehmen gedenken. Entsprechend wird auch homosexuellen Geflüchteten in Anbetracht ihrer verheerenden globalen Situation kein besonderer Schutzstatus zugesprochen. So befindet ihr Vorsitzender Alexander Tassis vielmehr: »Ich habe ein Problem grundsätzlicher Art. Ich wünsche, die Flüchtlinge überhaupt nicht hier zu haben. Die Grenzen sollten gleich morgen geschlossen werden und kein Flüchtling sollte mehr aufgenommen werden. Ich wünsche mir, dass eine Minusmigration stattfindet, dass wir jene abschieben, die Merkel hereingelassen hat.«⁶⁸

In analoger Weise ermöglichen die Verfehlungen der Queer-Linken den Rechtspopulisten der AfD auch, Israelsolidarität zu heucheln und damit innenpolitische Erfolge einzufahren. Ausgehend von der pathischen Projektion, die USA und die Juden steuerten die »Flüchtlingsströme«, bauen die Rechtspopulisten die rassistische Ergänzung zu ihr auf, nach der Geflüchtete als Konkurrenten um Arbeitsplätze und Sozialleistungen in Erscheinung treten und Muslime die deutsche Kultur bedrohen – und gehen damit ihrerseits an den tatsächlichen Bedrohungen durch den Islamismus vorbei, von denen Homosexuelle in besonderer Weise betroffen sind.⁶⁹

Literatur

AfD (Hg.), *Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland*, https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/111/2018/01/Programm_AfD_Online-PDF_150616.pdf (letzter Abruf: 04.08.2021).

Blech, Norbert, *Der »Anti-Gender«-Aufstand. Der neue gemeinsame Kampf von christlichen Aktivisten und Neurechten gegen Aufklärung und Emanzipation, DAH-Arbeitspapier*, <https://magazin.hiv/wp-content/uploads/2016/08/2>

68 So Alexander Tassis, zitiert nach Krsto Lazarević, »Alexander Tassis, Grieche, schwul, Abgeordneter der AfD: Wir haben ihn gefragt: Warum?« <https://www.vice.com/de/article/8x94m3/alexander-tassis-grieche-schwul-abgeordneter-der-afd-wir-haben-ihn-gefragt-warum> (letzter Abruf: 09.06.2021).

69 Vgl. Gerhard Scheit, »Eingeschrumpfter Behemot und neue »Souveränisten«. Über die Voraussetzungen der Erfolge von FPÖ und AfD«, in: Stephan Crigat (Hg.), *AFD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder*, Baden-Baden 2017, S. 168–170, hier: S. 168–170.

- 016-Homophobie-Grundlagenpapier-Norbert-Blech.pdf (letzter Abruf: 08.06.2021).
- Bundesinteressengemeinschaft Homosexuelle in der Alternative für Deutschland, *Leitlinien*, <http://homosexuellefuer.de/wp-content/uploads/2016/10/Leitlinien-der-Homosexuellen-in-der-AfD-PDF.pdf> (letzter Abruf: 25.05.2021).
- Bundestagsfraktion der AfD, *Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes zur Einführung des Rechts auf Eheschließung für Personen gleichen Geschlechts*, <https://dserver.bundestag.de/btd/19/048/1904810.pdf> (letzter Abruf: 04.08.2021).
- Charlier, Marokh, »Geschlechtsspezifische Entwicklung in patriarchalisch-islamischen Gesellschaften und deren Auswirkung auf den Migrationsprozeß«, in: *Psyche*, Nr. 2/2006, S. 97–117.
- Dannecker, Martin, *Das Drama der Sexualität*, Frankfurt a.M. 1987.
- Dannecker, Martin, *Der Homosexuelle und die Homosexualität*, Frankfurt a.M. 1978.
- Daub, Adrian, »Homophobie ohne Homophobe. Gender und Sexualität im internationalen Rechtspopulismus«, in: Initiative Queer Nations (Hg.), *Jahrbuch Sexualitäten 2020*, Göttingen 2020, S. 15–34.
- Dietze, Gabriele/Roth, Julia (Hg.), *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*, Bielefeld 2020.
- Frank, Stefan, »Als Baerbock und Habeck nicht einmal sagen konnten, dass im Iran Schwule gehängt werden«, *Mena-Watch*, 08.05.2021, <https://www.mena-watch.com/wie-baerbock-und-habeck-einmal-nicht-sagen-konnt-en-ob-im-iran-schwule-gehaengt-werden/?fbclid=IwAR3QCBXopIoY1wsSVusksXDRdhPYNTacPlrLidWMAw5kBx4RtO5QWYxz29E> (letzter Abruf: 07.07.2021).
- Freud, Sigmund, *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, in: *Studienausgabe*, Band 5, Frankfurt a.M. 1972, S. 37–145.
- Gerber, Jan, »The end of the world as we know it. Populismus, Faschismus und historische Erfahrung«, in: Katrin Henkelmann et al. (Hg.), *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin 2020, S. 231–248.
- Grigat, Stephan (Hg.), *AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder*, Baden-Baden 2017.
- Halperin, David M., »The Normalization of Queer Theory«, in: *Journal of Homosexuality*, Nr. 45, 2003, S. 339–343.
- Höchst, Nicole, *Redebeitrag in der Aktuellen Stunde zu Maßnahmen gegen Homo- und Transfeindlichkeit und für die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Viel-*

- falt* am 17.05.2019 im Deutschen Bundestag, <https://www.youtube.com/watch?v=fecg42O1r2g> (letzter Abruf: 15.06.2021).
- Kunstreich, Tjark, *Dialektik der Abweichung. Über das Unbehagen in der homosexuellen Emanzipation*, Hamburg 2015.
- Kunstreich, Tjark, »Die Abschaffung des homosexuellen Subjekts. Homophobie und Sexualität im autoritären Kollektiv«, in: *Bahamas*, Nr. 44, 2004, S. 51–55.
- Kunstreich, Tjark/Naber, Joel, »Die Aufgabe der Emanzipation. Zum Aufstand der zweiten Natur gegen die *mariage pour tous*«, in: *sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik*, Nr. 3, 2013, S. 3–23.
- laLove, Patsy l'Amour (Hg.), *Selbsthass & Emanzipation. Das Andere in der heterosexuellen Normalität*, Berlin 2016.
- Lazarević, Krsto, »Alexander Tassis, Grieche, schwul, Abgeordneter der AfD: Wir haben ihn gefragt: Warum?«, <https://www.vice.com/de/article/8x94m3/alexander-tassis-grieche-schwul-abgeordneter-der-afd-wir-haben-ihn-gefragt-warum> (letzter Abruf: 09.06.2021).
- Liberal-Islamischer Bund e. V., *Homosexualität im Islam. Positionspapier*, <https://lib-ev.jimdo.com/positionspapiere/> (letzter Abruf: 03.07.2021).
- Lichtmesz, Martin, »Vom schwulen Eros«, in: *Sezession*, Nr. 23, 2010, S. 28–31.
- Linkerhand, Koschka, »Pro Kopftuch und contra Abtreibung. Über die Frauenverachtung von christlichem und islamischem Fundamentalismus in zunehmend autoritären Zeiten«, <https://koschkalinkerhand.de/wp-content/uploads/2021/09/Pro-Kopftuch-und-kontra-Abtreibung-1.pdf> (letzter Abruf: 06.12.2021), S. 3.
- Mayer, Hans, *Außenseiter*, Frankfurt a.M. 1975.
- Meuthen, Jörg, Rede bei der Gedenkveranstaltung der Alternativen Homosexuellen (AHO) am 19.06.2018 in Essen, <https://www.facebook.com/watch/?v=2085774948344059> (letzter Abruf: 14.06.2021).
- Pitscheider, Moritz, »Der Westen und das Laster. »Homonationalismus« und Flucht«, in: Vojin Saša Vukadinović (Hg.), *Zugzwänge. Flucht und Verlangen*, Berlin 2020, S. 163–182.
- Sander, Florian, »Interessen – Souveränität – Identität«, in: *Sezession*, Nr. 93, 2019, S. 50–53.
- Scheit, Gerhard, »Eingeschrumpfter Behemoth und neue »Souveränisten«. Über die Voraussetzungen der Erfolge von FPÖ und AfD«, in: Stephan Grigat (Hg.), *AFD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder*, Baden-Baden 2017, S. 168–170.
- Schmidt, Gunter, *Das große Der Die Das. Über das Sexuelle*, Herstein 1986.

- Schmincke, Imke, »Sexual Politics from the Right. Attacks on Gender, Sexual Diversity, and Sex Education«, in: Gabriele Dietze/Julia Roth (Hg.), *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*, Bielefeld 2020, S. 59–73.
- Stögner, Karin, »Autoritärer Charakter und Identitätspolitik. Vom Hass auf Differenz zum Identitätszwang«, in: Katrin Henkelmann et al. (Hg.), *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin 2020, S. 265–280.
- Tschalaer, Mengia, »Queere Räume. Die sexualisierte Asylgeschichte«, *diaphanes.com*, <https://www.diaphanes.com/titel/queere-raeume-6168> (letzter Abruf: 04.08.2021).
- Vukadinović, Vojin Saša (Hg.), *Zugzwänge. Flucht und Verlangen*, Berlin 2020.
- Weiß, Volker, *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*, Stuttgart 2017.
- Wielowiejski, Patrick, »Identitarian Gay and Threatening Queers, Or: How The Far Right Constructs New Chains of Equivalence«, in: Gabriele Dietze/Julia Roth (Hg.), *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*, Bielefeld 2020, S. 135–146.
- Wielowiejski, Patrick, »Identitäre Schwule und bedrohliche Queers: Zum Verhältnis von Homonationalismus und Anti-/G/enderismus im Nationalkonservatismus«, in: *Feministische Studien*, Nr. 2/2018, S. 347–356.
- Wolf, Benedikt, »Heterosexueller Selbsthass?«, in: Patsy l'Amour laLove (Hg.), *Selbsthass & Emanzipation*, S. 58–64.
- Yilmaz-Günay, Koray/Wolter, Salih Alexander, »Pink Washing Germany? German Homonationalism and the ›Jewish Card‹«, in: Christopher Sweetapple (Hg.), *The Queer Intersectional in Contemporary Germany. Essays on Racism, Capitalism and Sexual Politics*, Gießen 2018, S. 183–198.